

Sehr geehrte Frau Bundesrätin Widmer-Schlumpf
Sehr geehrte Damen und Herren

Hier eine Schlagzeile vom Mai diese Jahres: „Eltern-Gewalt: Jetzt bauen die Anlaufstellen aus!“, eine vom Juni: „Stark bleiben trotz häuslicher Gewalt: Wenn Kinder in der Familie Gewalt erleiden, sind zuverlässige Bezugspersonen besonders wichtig“ und schliesslich eine vom August: „In vielen Familien prügeln Kinder die eigenen Eltern“.

Und damit ist mein Thema, das ich Ihnen näher bringen möchte, schon umschrieben, nämlich Gewalt in der Familie. Und die definiert sich so:

Unter häuslicher Gewalt wird die Anwendung oder Androhung von Gewalt unter Paaren in bestehender oder aufgelöster ehelicher oder partnerschaftlicher Beziehung, zwischen Stief-, Pflege- oder gesetzlichen Eltern und deren Kindern oder zwischen weiteren Verwandten verstanden.

Gefahr erkannt – Gefahr gebannt? Mitnichten!

Aus meiner Arbeit, nota bene als Juristin – sind mir sechs Formen der häuslichen Gewalt geläufig:

Verbale Gewalt und Aggression bei Kindern

Innerhalb der Familie fängt verbale Gewalt und Aggression bei Kindern bereits im Vorschulalter an. Nicht selten staunen Eltern über den neu erworbenen aggressiven Wortschatz ihrer Kinder. Beleidigungen, aber auch Schläge und Tritte sind bereits im Sandkasten zu beobachten, denn: Aggressives Verhalten ist Teil der kindlichen Entwicklung. Andere auslachen, nachäffen, Dinge wegreißen, wegschubsen. Hier setzt bereits die Erziehung ein zur gewaltfreien Konfliktlösung ein: Klären und Erklären, Kinder in ihrer Wut ernst nehmen, nach Lösungen suchen, Stoppsignale senden.

Gewalt unter Geschwistern im Alltag der Familie

Differenzen unter Geschwistern werden sehr häufig mit Streit angegangen. Bagatellen können zu einer explosionsartigen Auseinandersetzung in der Familie führen, übrigens auch in sogenannten intakten Familien! Die permanente Herausforderung im Rahmen der Erziehungsaufgaben der Eltern lautet: Schlichten, immer immer wieder schlichten und bewusste Massnahmen zur Krisenbewältigung! Und darauf hoffen, dass die Feststellung in der 2006 erschienenen Schrift ‚Prävention von Jugendgewalt‘ der Eidgenössischen Ausländerkommission EAK zutrifft, wonach „körperliche Aggression mit zunehmenden Alter seltener“ wird!

Misshandlung von Ehepartnern

Gewalt in der Ehe entsteht nicht aus heiterem Himmel. Hier geht es nicht lediglich um eine aus dem Nichts wachsende gewalttätige „Lösung“ von Konflikten zwischen den Ehepartnern. Die Gründe für Gewaltausbrüche sind vielfältig und haben in der Regel eine lange Vor-Geschichte.

Gewalt in der Ehe kommt in jeder sozialen Schicht vor. Permanente, unüberwindbare familiäre Krisen erhöhen das Risiko zur Gewalt. Gewalt unter Ehepartnern macht sich jedoch besonders häufig in sozial isolierten Familien breit, Familien also, welche über ein schlechtes Netzwerk verfügen. Oft resultiert Gewaltanwendung aus bestehenden Ehekonflikten. In den meisten Fällen wird Gewalt vom Ehepartner an der Ehepartnerin ausgeübt und nicht umgekehrt.

Eine grosse Rolle dabei spielt die Tatsache, dass Gewalt bei jenen Eheleuten vorkommt, welche bereits in ihrer Biographie Gewalt an sich selbst oder an einem Familienmitglied erlebt haben.

Die meisten Untersuchungen über Gewalt in Partnerschaften beschränken sich in der Regel auf Gewalt von Männern gegen Frauen. . (Über häusliche Gewalt gegen Männer gibt es übrigens nach wie vor keine repräsentativen Untersuchungen.)

Das Ausmass dieser Gewalt ist erheblich:

- Zwischen 10 und 20 Prozent der Frauen erleben körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch einen Partner oder Ex-Partner: Täter sind zu 80% Männer, rund die Hälfte davon Ausländer.
- Kinder unter 14 Jahren machen rund 7% der Opfer aus. An geschätzten 10'000 Opfern häuslicher Gewalt pro Jahr sind das immerhin 700 Kinder, die unter Tötlichkeiten, sexuellen Uebergriffen, Nötigung und der Einschränkung der persönlichen Bewegungsfreiheit durch Eltern, Stief- und Pflegeeltern sowie der Verwandtschaft leiden.
- Bei den 15- bis 19-Jährigen, davon 80% männliche Jugendliche, muss man leider feststellen, dass bereits 4% dieser Alterskategorie selber zu Gewalttätern werden: Tendenz steigend....

Nimmt man noch die psychische Gewalt dazu, so sind es selbstredend in allen Kategorien der Täter deutlich mehr Prozent.

Strafbare physische Gewalt verletzt das Opfer in seiner körperlichen Integrität und reicht von der einfachen Körperverletzung durch eine Ohrfeige, durch Vergewaltigung oder unterlassene Hilfeleistung bis hin zur fahrlässige Tötung oder gar vorsätzlichem Mord.

Die finale Handlung ist das Tötungsdelikte in der Partnerschaft

Betroffen sind insbesondere junge, verheiratete Frauen und zwar solche mit ausländischer Staatszugehörigkeit. Vertiefte Studien fehlen, um die genauen Gründe aufzuzeigen. In diesem Zusammenhang gilt die Trennungsphase als besonders gefahrenbehaftete Situation. Wenn man die Tatverdächtigen fokussiert, so ergibt sich, dass es sich vermehrt um ausländische Männer, also Männer mit Migrationshintergrund, handelt, welche bereits im Vorfeld der Tat dem Opfer gedroht haben oder dieses bereits früher tötlich angegriffen haben.

Gewalt gegen alte Familienmitglieder

Der Vollständigkeit halber sei noch die Gewalt gegen alte Familienmitglieder erwähnt. Sie entsteht sowohl aus Überforderung wie auch als falsche Deutung des Verhaltens von

alten Familienmitgliedern. Störende oder auffällige Verhaltensweisen, die in Alterungsprozessen vorkommen, werden meist irrtümlich als absichtliche Provokation gedeutet.

Kindesmisshandlung

Es gibt kaum Eltern, die bei der Bewältigung des erzieherischen und familiären Alltags nicht an Grenzen zu stossen. Wenn von den Eltern Gewalt als permanente Reaktion auf Konflikte eingesetzt wird, so ist Überforderung nicht allein der Grund für dieses Verhalten.

Gewalttätige Eltern erfuhren selbst in ihrer Kindheit Gewalt und „lernten“ dies als akzeptable Erziehungsmethode kennen. Auch wenn Eltern ihre Kinder lieben, übersehen sie, dass sie auf diese Weise ihren Kindern körperliche und seelische Schäden zufügen.

Zwar weniger offensichtlich, doch bei weitem häufiger ist der eheliche Psychoterror!

Er ist ebenso vielfältig wie perfid:

Psychische Gewalt hat zum Ziel, den Partner (vorwiegend Frauen) zu erniedrigen: durch konstante Kontrolle, Belästigung, Einsperren, Erpressung und Drohungen, üble Nachrede, Verleumdung, Beschimpfung.

Verbale Gewalt beleidigt die Opfer und demütigt sie durch Verachtung, Einschüchterung und rassistische Äusserungen. Psychoterror sind Verbalattacken mit Drohungen, mit Herabsetzungen und beruhen auf einer fixierten, meist ‚patriarchalischen‘ Rollenteilung, die in der Regel die Frauen diskriminiert und ihnen die finanzielle Abhängigkeit vom Ernährer täglich deutlich macht.

Sexuelle Gewalt schliesslich erzwingt mit Gewalt, Drohungen und/oder Druck eine sexuelle Beziehung. Hier kommen besonders häufig kulturelle Mitbringsel von Migranten aus der Heimat zum Tragen, die glauben, ihre Ehefrau habe ihnen zu jedem gewünschten Zeitpunkt zu Diensten zu sein!

Unsichtbar ist die **ökonomische Gewalt**, wenn das Opfer kein Haushalts- oder Taschengeld erhält oder wenn ihm der ganze Lohn weggenommen wird.

Alle diese Formen von häuslicher Gewalt betreffen nicht nur die Erwachsenen im Haushalt, sondern – und das ist mir ganz besonders wichtig – **immer auch die Kinder!** Der Gleichstellungsplan der Stadt Zürich sagt unmissverständlich nicht wirklich Ueberraschendes:

„Gewalt in Paarbeziehungen der Eltern beeinträchtigt längerfristig einschneidend die kindliche Entwicklung!“

Welche Faktoren verursachen Gewalthandlungen?

Gewalt in Paarbeziehungen hat verschiedene Ursachen. Es ist unbestritten, dass Personen, welche während ihrer Kindheit Gewalt in ihrer Familie als Opfer oder Zeugen erlebt haben, als Erwachsene besonders häufig Opfer oder Täter sind. Gewalt ist jedoch ein äusserst komplexes Thema und die Einflussfaktoren liegen auf verschiedenen Ebenen.

Die Risikofaktoren heissen:

Gewalterfahrungen in der Herkunftsfamilie, erhöhter Alkoholkonsum und kriminelles Verhalten der Männer ausserhalb der Partnerschaft stehen in einem deutlichen Zusammenhang mit Gewalt in der Partnerschaft.

Ein weiterer Risikofaktor ist die ungleiche Machtverteilung in der Paarbeziehung: Dominanz- und Kontrollverhalten, häufige Partnerschaftskonflikte und vor allem die destruktive Art mit Konflikten umzugehen. In sehr vielen Fällen sind keine konstruktiven Bewältigungsstrategien vorhanden. Die Konflikte verschärfen sich in Stresssituationen.

Zentrale Lebensereignisse wie Schwangerschaft, Geburt und Trennung erweisen sich in solchen Konstellationen als besonders grosse Risikofaktoren.

Oft begünstigt auch die soziale Isolation des Paares die Gewalt.

Sozio-demografische Merkmale

Insbesondere jüngere Frauen sind einer höheren Gewaltbetroffenheit in der Partnerschaft ausgesetzt, insbesondere wenn die Kinder klein sind. Das wird u.a. damit erklärt, dass gerade junge Paare einer hohen Stressbelastung ausgesetzt sind.

Es ist daher wichtig, dass die Präventionsarbeit vor allem auf junge Paare und Familien gerichtet wird.

Sozio-ökonomische Merkmale

Frauen mit kürzerer Bildungsdauer sind nicht häufiger von Partnergewalt betroffen als solche mit höherem Bildungsniveau. Gewalttätige Ex-Partner weisen aber gegenüber den nicht-gewalttätigen Partnern einen tieferen Bildungsabschluss auf. Der Faktor Bildung hat jedoch keinen statistischen Erklärungswert, wenn weitere Eigenschaften des Mannes berücksichtigt werden.

Sozio-professioneller Status

Es konnte kein statistischer Zusammenhang zwischen der beruflichen Qualifikation und dem Vorkommen von Gewalt festgestellt werden.

Einkommen

In der Schweiz sind Frauen, bei denen das Haushaltseinkommen weniger als 5'500 Fr. beträgt, in ihrem Leben signifikant häufiger von Gewalt durch den Partner betroffen als solche mit einem höheren Haushaltseinkommen.

Auch die gewalttätigen (ehemaligen) Partner weisen gegenüber den nicht-gewalttätigen aktuellen Partnern häufiger ein tieferes Haushaltseinkommen aus. Ein tiefes Einkommen ist ohne Zweifel ein Stressfaktor in einer Beziehung.

Erwerbs- und Beschäftigungsstatus

In der Schweiz besteht bei Männern, die arbeitslos oder pensioniert sind, ein gut dreimal höheres Risiko, dass sie in der Beziehung Gewalt anwenden, als bei denjenigen, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

Migrationshintergrund

Machen wir uns nichts vor: Paarbeziehungen werden nicht selten von patriarchalischen Geschlechtervorstellungen geprägt. Familien mit niedrigem Bildungsstand und tiefen beruflichen Positionen, oft aus dem ehemaligen Jugoslawien aber auch aus Süd-Europa und – Sie ahnen es – muslimische Familien, die sich mit der westlichen Wertevorstellung nicht anfreunden können, versuchen der neuen familiären Situation signifikant häufiger mit Gewalt beizukommen.

Fazit: Eine unvorteilhafte Situation für die Familie kann das Risiko von Gewalt erhöhen.

Was also ist zu tun? Lösungsansätze!

Die Intakte Familie: Was braucht es, dass das Familienleben intakt wird und bleibt?

Familien leisten besonders viel für unsere Gesellschaft und übernehmen unheimlich wichtige Aufgaben, auch wenn das gerade bei uns in der Schweiz als selbstverständlich gilt oder soll ich sagen: notorisch nicht anerkannt wird!

Familien durchlaufen – wie wir alle - eine Reihe von Phasen mit verschiedenen Lebenssituationen, aus welchen besondere Bedürfnisse und Problemlagen resultieren.

Familien können, wie jeder einzelne von uns, aufgrund von vorübergehenden oder permanenten Belastungen in Krisen geraten, welche unter anderem das Sucht- und Gewaltpotenzial erhöhen können. Armut und Verschuldung, Arbeitslosigkeit sowie Schwangerschaften, Behinderung und chronische Krankheit eines Familienmitglieds können Familien in Krisen und an den Rand ihrer Möglichkeiten bringen.

Die finanzielle Knappheit im Familienhaushalt führt regelmässig zu psychischen Belastungen der Eltern und zu Spannungen in der Ehe.

In Bezug auf die Erziehungsaufgaben der Eltern heisst das: geringe Ansprechbarkeit der Eltern und mangelnde Unterstützung der Kinder, welche mit einer mangelnden Supervision durch die Eltern und der Neigung zu harten Strategien sowie mit willkürlicher Disziplinierung einhergeht.

Daraus ergeben sich emotionale Belastungen und konsequenterweise Problemverhalten der Kinder. Wenn Familienleben nicht gelingt, weil Familien in permanente Krisen geraten, hat dies negative Folgen für die Lebensqualität und verursacht gravierende reparative Kosten, für welche die Eltern nur beschränkt eintreten müssen. Diese fallen hauptsächlich zu Lasten des Gemeinwesens.

Die Gesellschaft müsste also ein eminentes Interesse daran haben, dass Familien intakt sind und bleiben und weder von innen noch von aussen zusätzliche unüberwindbare Belastungen erfahren. Denn wenn es den Familien gut geht, geht es uns allen gut.

Familiäre Krisen

Familiäre Krisen gehören fast zum Alltag einer Familie. Familien verfügen jedoch in der Regel über eine Reihe von tauglichen Bewältigungsmechanismen und Konfliktlösungsstrategien.

Wenn Familien aus Krisen nicht mehr herausfinden können, so erhöht sich das Gewalt-Risiko. Dieses geht öfters mit Suchtverhalten – vor allem übermässigem Alkoholkonsum – und asozialem oder kriminellen Verhalten ausserhalb der Familienbeziehung einher. Oft fehlt die soziale Unterstützung der Betroffenen und die Haltung des sozialen Umfelds neigt gar dazu, die Gewalt zu bejahen oder mindestens zu tolerieren oder zu banalisieren.

Gewalt findet vermehrt in Gesellschaften statt, in welchen starre Rollenbilder und Stereotype von Männlichkeit und Weiblichkeit existieren.

Und last but not least herrscht in weiten Kreisen eine - offenbar stille - unheimliche Akzeptanz von Gewalt als Mittel in der Konfliktlösung.

Familien kann von Aussen am besten geholfen werden, wenn risikobehaftete Situationen schnell identifiziert werden können, denn eine bestehende Partnerschaft ist nicht unbedingt der Garant für eine stabile, gute Beziehung. 58% der Tötungsdelikte ereignen sich bei bestehenden Partnerschaften, in 25% der Fälle befanden sich Opfer und Tatverdächtige in Trennung und bei den restlichen 17% waren es ehemalige Beziehungen.

Was braucht es, damit Gewalt in der Familie aufhört?

Familien und Partnerschaften können kaum allein aus dem Teufelskreis der Gewalt herausfinden.

Einerseits geht es darum professionelle Hilfe für die Opfer häuslicher Gewalt zur Verfügung zu stellen. Andererseits geht es aber auch darum Konzepte und Modelle zu erproben, die die Arbeit mit Tätern und Täterinnen wirkungsvoller machen. Beratungsarbeit und Anti-Gewalt-Programme für Täter und Täterinnen häuslicher Gewalt sind ja vorhanden. Es braucht jedoch erheblich mehr an kontinuierlicher Arbeit gut ausgebildeter Fachkräfte in der Sozial- und Opferhilfe, bei der Polizei, in der medizinischen Aus- und Weiterbildung, um den Opfern den Zugang zu den Angeboten ermöglichen.

Interventionsprojekte sind wichtig für die Vernetzung und Koordination der verschiedenen Akteure im staatlichen wie im nichtstaatlichen Bereich.

Massnahmen gegen Gewalt?

In den letzten Jahren wurden in der Schweiz auf allen Ebenen Massnahmen getroffen. Es bestehen jedoch nach wie vor Lücken, wie bei der gezielten Ansprache von Migrantinnen und Migranten, der Sensibilisierung und Ausbildung des medizinischen und juristischen Fachpersonals, nicht zuletzt im Umgang mit den mitbetroffenen Kindern und mit minderjährigen Täterinnen und Tätern sowie allgemein im Bereich der

Primärprävention, Früherkennung und Frühintervention von Gewalt in
Paarbeziehungen.

- Wenn man bedenkt dass gemäss dem Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung EBG mindestens 10 von 100 Frauen im Laufe ihres Erwachsenenlebens in einer Partnerschaft Opfer von körperlicher oder sexueller Gewalt werden und
- rund 40 von 100 Frauen mindestens einmal im Erwachsenenleben physische oder sexuelle Gewalt durch Partner, bekannte und Unbekannte erlebt haben,

so darf man gestützt auf diese Kennzahlen ruhig ein paar Schutz- und Betreuungseinrichtungen als die 17 bestehenden Frauenhäuser in der Schweiz mehr verlangen, als es sie – übrigens vorwiegend in städtischer Umgebung – gibt!

Wie vermeidet man Konflikte mit Kindern und Jugendlichen?

Eine vertrauensvolle Familiensituation ist die Voraussetzung für eine stabile Pflege der Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft der Familienmitglieder. Wie wichtig das ist und was dies für eine gewaltige Herausforderung für Familien in ihrem Alltagsleben ist, zeigen folgende Familienszenarien:

- Kontakte in der Familie sind willkürlich und unberechenbar. Es bleibt keine Zeit für einander. Die Beziehung drückt sich über Geld und Verwöhnung aus. Nicht selten ist die elterliche Zuwendung von der Schulleistung abhängig.
- Wenn Kinder keine halt-gebenden Grenzen spüren, wenn Kinder zurückgesetzt, blossgestellt oder seelisch verletzt werden, drückt das mangelndes Interesse aus dem Familienkern. Die familiäre Bindung geht verloren, Kinder neigen eher zur Gewalt als in einer sichere Beziehung.
- Aggression gehört nun mal zum menschlichen Leben; im Familienleben geht es weniger darum Aggression zu unterdrücken, sondern vielmehr darum die Selbst- Behauptung zu entwickeln und Wege zu finden, Konflikte und Bedürfnisse richtig anzugehen.

Jugendgewalt als Krise der Männlichkeit?

Sich mit Gewalt durchsetzen, ist ein häufiges Motiv von Filmen und Internetspielen, die auch durch die Medienwelt zelebriert werden Sie schaffen noch womöglich suggestiv wirkende Identifikationsbilder für junge Männer, die eine Diskrepanz erleben zwischen den Männerträumen und der Wirklichkeit.

Möglicherweise tragen auch die wachsenden Kulturkonflikte in den Städten zu dieser Diskrepanz bei.

Wie regelt man Konflikte gewaltfrei

Die Fähigkeit Konflikte gewaltfrei zu lösen ist nicht unbedingt bei jedem angeboren. Entsprechende Verhaltensweisen müssen und können gelernt werden. Die richtigen Schritte heissen: Nicht der Stärkere sein zu müssen, sondern lernen aus dem Machtkampf auszusteigen. Man hört das ja oft: Gewalt nicht mit Gegengewalt beantwortet werden darf. Vergeltung ist hier absolut der falsche Schritt. Auch Sieger sein zu wollen, macht andere zu Verlierern.

- Gerade innerhalb des Familienlebens ist es für eine intakte Familie enorm wichtig, nicht nur erziehen zu wollen, sondern stets sich für gute und tragfähige Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern zu sorgen. Es geht dabei vor allem darum, dass sowohl die Eltern sich in Kinder und Jugendliche einfühlen, wie auch umgekehrt, dass Kinder und Jugendliche die Eltern verstehen.
- Das Zauberwort heisst ‚Zuhören‘: Nur wer das Problem eines Familienmitglieds kennt, kann Konflikte lösen. Konflikte gewaltlos anzugehen ist das wichtigste Anliegen im gemeinsamen Leben innerhalb der Familie. In einem intakten Familienleben spricht man *miteinander* und nicht *gegeneinander* bzw. lediglich *übereinander*.
- Eine gesunde Streitkultur gehört genauso dazu: Auch innerhalb der Familie gehören Gefühle wie Zorn, Wut und Angst in die Auseinandersetzung. Es geht nicht darum diese Gefühle zu unterdrücken, denn gerade dann entsteht Aggressivität.
- Am schwierigsten zu erlangen, ist wohl die Fähigkeit zur Versöhnung. Genauso wichtig ist es, aus Konflikten auszusteigen, um die Grundlage dafür zu schaffen, sich zu versöhnen, eben: „De Gschieder git noh, de Esel bleibt stoh!“

Schafft man es nicht, in den Lernprozess zur Konfliktlösung einzusteigen, bedeutet dies für die ganze Familie eine verheerende Dauerbelastung.

Heilpädagogiker wie der Kinder- und Jugendpsychologe der Zürcher Hochschule für Pädagogik, Andrea Lanfranchi, nennt drei Dinge, die solchermassen belastete Kinder und Jugendliche zu stärken vermögen:

- Verlässliche Beziehungen zu nahen Bezugspersonen, wie Lehrern, Verwandten, Ärzten und anderen;
- Eine stabilisierende Struktur im Schulalltag mit Lehrpersonen, die sich emotional auf psychosozial gefährdete Schüler emotional einlassen.
- Hilfsangebote wie Kindertagesstätten, aber auch Frauenhäuser und andere ergänzende Betreuungsangebote verschaffen den Betroffenen Rückzugsmöglichkeiten und Ruhe!

Da häusliche Gewalt zwar nicht gerade (noch nicht gerade) ein Massenphänomen darstellt, doch durchaus weit verbreitetes ist, scheint es angezeigt, dass jeder – wir alle – sensibilisiert und wachsam sind, damit wir die Hilferufe-Signale der Betroffenen erkennen und den Mut aufbringen, die Probleme anzusprechen.

Und damit sind wir bei meinem absoluten Lieblingsthema angelangt: der **Zivilcourage und Grundwerte!**

Eine hohe Gewaltbereitschaft kann sich dort gemütlich breit machen, wo lieber weg- als hingeschaut wird!

Ab heute, so wünschte ich es mir, gilt Nulltoleranz gegen Gewalt! Nur die öffentliche bewusste Einmischung gegen jedwelche Gewalt – auch häusliche Gewalt, wo sie als

solche öffentlich erkannt werden kann – trägt dazu bei, dass ein gesellschaftliche Zwang oder netter gesagt: ein Konsens entsteht, Konflikte gewaltfrei zu lösen!.

Menschen dürfen ihre eigene Existenz nicht in Vereinzelung erleben. Die Lebensqualität hängt besonders stark von der erfahrenen menschlichen Solidarität ab. Nicht nur von der Solidarität, welche im Rahmen der Familie erlebt wird, sondern von der Solidarität im Alltagsleben in der Gesellschaft.

Leider schalten sich erfahrungsgemäss nur wenige Menschen aktiv ein, wenn in der Öffentlichkeit Gewalt passiert und dies sind – nota bene - in der Regel Frauen!

Wir wissen, dass Menschen mit ausgeprägter Zivilcourage, nicht autoritär und mit gewalttätigen Methoden erzogen worden sind. Eine gewaltfreie Erziehung prägt Heranwachsende nicht nur in der Konfliktbewältigung, sondern insbesondere auch in ihrer Entwicklung als solidarische Bürger.

Zivilcourage setzt ein hohes Mass an Selbstwertgefühl voraus. Das Gefühl, eingreifen und Dinge ändern zu können, kann sich nur dann entwickeln und verfestigen, wenn die Erziehung liebevoll gestaltet wird. Das Entstehen und Wachsen von Zivilcourage begünstigt auch die Kultur der Anerkennung und Wertschätzung für ethisch richtiges Verhalten.

Und noch ein Letztes: Ein zentrales Element der Erziehung - die Sozialisation der Kinder und Jugendlichen - beinhaltet die Orientierung an Grundwerten. Dies kann nur gelingen, wenn die Erziehenden selbst Vorbild sind.

Ich danke Ihnen.

